

Spenden-Siegel für die Johanniter

Prüfung durch Zentralinstitut

VON MARINA KÖGLIN

Wesermarsch. Als große Hilfsorganisation unterzieht sich die Johanniter-Unfall-Hilfe jedes Jahr von Neuem der Prüfung durch das Deutsche Zentralinstitut für soziale Fragen (DZI), um das renommierte DZI-Spenden-Siegel zu erhalten. Nun wurde ihr dieses Siegel nach eigenen Angaben zum 14. Mal in Folge erteilt. Damit wurde den Johannitern erneut der gewissenhafte und verantwortungsvolle Umgang mit den ihnen anvertrauten Geldern bescheinigt.

„Das DZI-Spenden-Siegel ist eine wichtige Orientierungshilfe für alle, die Geld für wohltätige Zwecke spenden wollen. Dass die Johanniter dieses nun erneut zuerkannt bekommen haben, freut uns sehr und es bestätigt uns in unserer Arbeit“, so Markus Wedemeyer, ehrenamtliches Mitglied im Vorstand des Regionalverbandes Weser-Ems. Er betont, wie wichtig Spenden für die Organisation sind. „Ohne die Unterstützung unserer Spenderinnen und Spender wären Projekte wie die Auslandshilfen in Nordenham und Wilhelmshaven, die Lebensmittelausgabe Radieschen in Berne, die Rettungshundstaffel Osnabrück und Oldenburg oder der Kältebus für Obdachlose in Oldenburg nicht möglich. Für diese Unterstützung sind wir sehr dankbar.“

Das DZI vergibt sein Spenden-Siegel jeweils für ein Jahr an Spendenorganisationen, die Finanzen und Werbung freiwillig überprüfen lassen und dabei bestimmte Kriterien erfüllen. Geprüft werden unter anderem Mittelbeschaffung und -verwendung sowie die Vermögenslage der betreffenden Organisation. Eine wesentliche Voraussetzung für den Erhalt des Spenden-Siegels ist ein angemessen niedriger Anteil der Werbung und Verwaltungskosten an den Gesamtausgaben. Von den mehr als 600.000 eingetragenen Vereinen in Deutschland tragen aktuell nur rund 230 Organisationen das DZI-Siegel.

Weitere Informationen über den Johanniter-Regionalverband Weser-Ems sind online unter www.johanniter.de/weser-ems zu finden.

CDU BERNE

Neujahrsempfang am 21. Januar

Berne. Die Berner CDU lädt für Sonntag, 21. Januar, 11 Uhr, zum Neujahrsempfang auf die Diele von Gunda und Jan-Bernd Thümler im Berner Ortsteil Neuenhutorfermoor, Neugrabensweg 2, ein. Der neue Niedersächsische Minister für Wissenschaft und Kultur, Björn Thümler aus Berne wird zum Thema „Niedersachsen nach der Landtagswahl“ sprechen. Im Anschluss wird das „CDU-Berne-Deftig-Grönkohl-Äten“ serviert. Wer am Neujahrsempfang teilnehmen möchte, wird gebeten, bis Montag, 15. Januar, verbindlich zuzusagen. Anmeldungen nehmen Karl-Ernst Thümler, Telefon 044 06 / 17 46 oder 01 72 / 66 103 28 und Elke Belsemeyer, Telefon 044 06 / 13 08, entgegen. Eine Anmeldung unter info@cdu-berne.de ist ebenfalls möglich. HJO

KATHOLISCHES BILDUNGSWERK

Neue Nähkurse beginnen

Lemwerder. Das Bildungswerk der katholischen Kirche bietet im ersten Quartal 2018 wieder Nähkurse für Anfänger und Fortgeschrittene an. Die Leitung hat Hedwig Woker. Der Vormittagskurs beginnt am Montag, 15. Januar, und dauert von 9 bis 11.30 Uhr. Der zweite Kurs findet in den frühen Abendstunden von 19 bis 21.30 Uhr statt und startet am Mittwoch, 17. Januar. Jeder Kurs umfasst zehn Termine zu jeweils drei Schulstunden und kostet 60 Euro. Beide Angebote finden im Gemeindesaal der katholischen Heilig-Geist-Gemeinde, An der Kirche 1, in Lemwerder statt. Anmeldungen und Informationen bei Hedwig Woker, Telefon 04 21 / 67 00 96, oder per E-Mail an hedwig.woker@ewetel.net. HJO

GÄSTEFÜHRUNG STEDINGER LAND

Programmvorstellung in Berne

Berne. Die Gästeführung Stedinger Land hat für die Saison 2018 wieder ein vielfältiges Programm erstellt. Das wollen die Gästeführerinnen Interessierten am Sonntag, 18. Februar, präsentieren. Dazu laden sie in den Saal des Rathauses, Am Breithof 8, (Eingang über Bahnhofstraße) nach Berne ein. Bei einer Kaffeetafel ab 14.30 Uhr wollen die Gästeführerinnen die Veranstaltungen des vergangenen Jahres Revue passieren lassen, bevor sie ihr neues Programm vorstellen. Für die Planung ist eine Anmeldung bei Anke Bakenhus, Telefon 044 06 / 12 16, oder per E-Mail an anke.bakenhus@t-online.de erforderlich. HJO

RATHAUS LEMWERDER

Sprechstunde im Januar

Lemwerder. An jedem dritten Donnerstag im Monat findet in der Zeit von 14.30 bis 17 Uhr die Bürgermeistersprechstunde mit Regina Neuke oder ihrer Stellvertreterin Tanja Sudbrink oder dem zweiten stellvertretenden Bürgermeister Ewald Helmerichs im Rathaus Lemwerder statt. Die nächste Sprechstunde ist am 18. Januar. Damit ein reibungsloser Ablauf garantiert werden kann, wird um Anmeldung gebeten unter der Telefonnummer 04 21 / 67 39 41 oder per E-Mail an buergmeister@lemwerder.de. MAG



Zehn Jahre Warflether Konzerte

Kultur auf hohem Niveau gibt es regelmäßig gleich hinterm Deich in der Warflether Kirche St. Marien. Dort organisieren Reinhard Rakow und sein Team seit zehn Jahren die „Warflether Konzerte“. Jetzt gab es die zweite Ausgabe im neuen Jahr. Liv Migdal an der

Geige, Theo Plath am Fagott und Fabian Müller am Klavier präsentierten ein denkwürdiges Programm. Es wurde durch rezitierte Gedichte und Erklärungen ergänzt und forderte den Zuschauern mit einer Länge von gut vier Stunden viel Ausdauer ab. Eigentlich sollte der Violi-

nist Jonian Ilias Kadesha auf der Bühne stehen. Doch er war erkrankt. Also war Liv Migdal kurzfristig eingesprungen. Diese „Zwangsheirat“, wie Rakow sie nannte, war pures Glück für die 200 Besucher im ausverkauften Gotteshaus. Vom ersten Ton an verzauberten die drei

jungen Musiker, die längst auf den großen Bühnen der Welt zu Hause sind, die Zuhörer. Das Programm enthielt Kompositionen von Felix Mendelssohn Bartholdy, Camille Saint-Saëns, Edvard Grieg, Johann Sebastian Bach, György Kurtak und Paul Ben-Haim. TEXT: ULB/FOTO: KOSAK

Imker: Wir brauchen mehr Natur

Intensive Landwirtschaft und sterile Gärten nehmen Insekten die Nahrung – auch im Landkreis blüht es zu wenig

VON ULLA UDEN
UND BARBARA WENKE

Wesermarsch. Es ist paradox. Während es den Insekten in Deutschland immer schlechter geht und „Insektensterben“ zu den Schlagwörtern des Jahres 2017 gehörte, hat sich die Zahl der Imker in der Region in den vergangenen Jahren mehr als verdoppelt. Henning Wessels, Vorsitzender des Imkervereins Jade-Weser, sieht das als Folge des Wunsches, zu einer vielfältigeren Natur zurückzukehren.

Aktuelle Untersuchungen zeigen, dass die Masse der Fluginsekten in Deutschland im zurückliegenden Vierteljahrhundert um 75 Prozent zurückgegangen ist. Es gibt Gegenden in Deutschland, in denen man nachts mit dem Auto unterwegs sein kann, ohne dass ein Insekt gegen die Scheibe klatscht. Eine Generation zurück musste man nach einer nächtlichen Fahrt stets die Scheibe reinigen, weil etliche Insekten dagegen geflogen waren.

In der Wesermarsch ist die Situation zwar nicht ganz so negativ wie in den Zentren der deutschen Intensivlandwirtschaft, aber auch hier habe sich die Umwelt für Insekten stark verschlechtert, bedauert Henning Wessels. „Güllen, mähen, güllen, mähen – da bleibt für Insekten nicht mehr viel“, beschreibt er den Rhythmus intensiver Grünlandwirtschaft. Inzwischen werden manche Flächen fünf- bis sechsmal im Jahr geschnitten. Da blüht keine Blume mehr.

Walter Stöver aus Motzen ist seit mehr als 40 Jahren Imker. Er hält mehr als zwei Dutzend Bienenvölker. Auch er bedauert, dass die Landwirtschaft negativen Einfluss auf die Insekten ausübt. „An den Ackerrändern wächst nichts mehr für unsere Insekten“, hat der Kassenwart des Imkervereins Blumenthal erkannt. „Die Ränder sind viel zu festgefahren.“

Stöver plädiert dafür, einen Randstreifen vom Anbau auszunehmen. „Da wachsen dann genügend Pflanzen, die von unseren

Bienen zu gebrauchen sind.“ Eine spezielle Ansaat für Bienen hält er für überflüssig. „Wenn unsere heimischen Pflanzen sich entwickeln, genügt das den Insekten.“

Eine knappe Handvoll Imker sind in Stedingen aktiv. Einer von ihnen ist Erich Pröfler. Der Hobby-Imker aus Lemwerder sieht eine Teilsache des Insektensterbens ebenfalls in der Landwirtschaft. „Wir haben mittlerweile riesige Maisfelder. Aber Mais ist eine Frucht, die von Bienen nicht angefliegen wird. So gibt es immer weniger Fläche, die für Bienen interessant ist.“ Die Folge: Die Bienen leiden Hunger.

„An den Ackerrändern wächst nichts mehr für unsere Insekten.“

Walter Stöver, Imker aus Motzen

Für seine geringe Ernte im vergangenen Jahr macht Erich Pröfler aber eindeutig das Wetter und nicht die Landwirtschaft verantwortlich. „Die Honigernte 2017 war erheblich geringer als die 2016. Das hängt mit der Witterung zusammen.“ Vergleichswerte mit früheren Jahren kann der Lemwerderaner nicht vorweisen. Er hat sein erstes Bienenvolk erst vor knapp fünf Jahren erworben.

Während der Obsternte im Frühjahr seien die Temperaturen niedrig gewesen, erinnert sich Pröfler. Zudem habe es 2017 viel geregnet. „Diese Kombination führt dazu, dass die Bienen nicht fliegen. Auch keine Wildbienen.“ Im Spätsommer hätten dann kaum Blumen geblüht, resümiert der Hobby-Imker. „Da haben die Bienen keinen Honig eingetragen, sondern ihn aus den Waben wieder geklaut.“

Der Lemwerderaner ist überzeugt, dass Bienen mittlerweile in der Stadt mehr Nahrung finden als auf dem Land. „In der Stadt

haben viele Menschen Blumen auf ihren Balkonen.“ Seine Bienenvölker in Lemwerder hätten zumindest eine bessere Sommertracht eingebracht als seine Bienen in Bardewisch. Dort stünden zwar zahlreiche Lindenbäume an den Straßen, doch hätten die im Jahr 2017 wenig Tau abgegeben.

Da es im Neubaugebiet kaum Obstbäume gebe und die umliegenden Wiesen nur wenig blühen, seien einem Neu-Imker in Barschluhte zwei Bienenvölker fast verhungert, berichtet Pröfler. „Der musste sehr früh zu füttern.“ Statt Honig zu entnehmen, werde Zuckerwasser gereicht.

Es gibt Förderprogramme, die Bauern finanziell unterstützen, wenn sie artenreiche Wiesen und Weiden bewirtschaften. Ein Förderprogramm gewährt Zuschüsse abhängig von der Zahl der Blühpflanzen auf einer Fläche. An diesem Programm beteiligen sich auch mehrere Bauern aus der Wesermarsch.

Der Vorsitzende des Imkervereins Jade-Weser, Henning Wessels, findet großen Gefallen an der Aussaat blütenreicher Wiesen, wie sie ein Landwirt an mehreren Standorten in Nordenham betreibt. Auch dafür gibt es eine finanzielle Förderung. „Wir brauchen mehr solcher Flächen“, betont Henning Wessels.

„Es muss in der Natur in der Vegetationsperiode kontinuierlich und vernetzt Nahrungsangebote für Insekten geben“, fordert der Vorsitzende des Imkervereins. Dazu könnten auch die Städte und Gemeinden mit ihren Grünflächen beitragen, indem sie zum Beispiel Blühstreifen anlegen, sagt er. Während die Imker ihren Honigbienen helfen können, indem sie zufüttern, seien die wild lebenden Insekten zwingend auf das Nahrungsangebot in der Natur angewiesen.

Walter Stöver aus Motzen betrachtet speziell angelegte Blühstreifen als Alibi. „Blühstreifen sehen schön bunt aus. Aber sie müssen auch gepflegt werden.“ Er wünscht sich vielmehr Gärten und Freiflächen, auf denen heimische Kräuter und Blumen wachsen. Franz-Otto Müller, Vorsitzender des Natur-



Erich Pröfler erntete im Jahr 2017 weniger Honig als im Jahr davor. FOTO: BARBARA WENKE

schutzbundes (Nabu) in der Wesermarsch spricht sich für Gärten mit zahlreichen Blühpflanzen aus. Die würden Insekten ausreichend Nahrung bieten – und damit auch Vögeln und Fledermäusen, die sich von Insekten ernähren. Doch der Trend gehe in die andere Richtung, bedauert der Naturfreund. Immer mehr Gärten seien ökologische Wüsten. „Mir werden zunehmend geschwächte Fledermäuse gebracht“, erläutert Franz-Otto Müller, „offensichtlich Tiere, die nicht ausreichend Nahrung gefunden haben.“

Unterdessen wächst die Zahl der Imker weiter. 160 sind es inzwischen in der Wesermarsch und Umgebung. Tendenz steigend. Die beiden Schulungskurse, die der Imkerverein Jade-Weser im Jahr 2018 anbietet, sind mit 50 Teilnehmern bereits ausgebucht.



Imker Walter Stöver aus Motzen stellt immer wieder interessierten Gruppen seine Arbeit vor. Auf unserem Archivbild zeigt er Jungen und Mädchen aus dem Lemwerderaner CVJM-Kindergarten eine Wabe samt Bienen. FOTO: JOHANNESDOTTER

Eigentlich sollen die Bienen die Waben mit Honig füllen. Da im Spätsommer 2017 jedoch kaum Blumen blühten und den Bienen somit wenig Nahrung zur Verfügung stand, beobachteten Imker, dass sie den Honig aus den Waben fraßen.

FOTO: JOHANNESDOTTER

